

Posten eingezogen

Es war Freitag, der 13. Oktober 1950. Robert Lehr wurde als zweiter Innenminister der Bundesrepublik Deutschland im Bonner Bundestag vereidigt.

„Mit der Leistung dieses Eides, Herr Bundesminister, haben Sie die schwere Bürde Ihres Amtes auf Ihre Schultern genommen“, sprach Bundestags-Vizepräsident Prof. Carlo Schmid und lehnte seine massige Gestalt in den ledernen Präsidentensessel auf der Empore zurück: „Möge es Ihnen vergönnt sein, diese Bürde in ein freies und einiges Deutschland zu tragen.“

Es war Robert Lehr nicht vergönnt. Mit dem Ableben des ersten Kabinetts Adenauer endet sein öffentliches Leben. Robert Lehr hat auf eine neue Kandidatur für den Bundestag verzichtet, und er wird — was er unabhängig von der Bundestagskandidatur könnte — auch nicht wieder Minister werden. Ein neuer Mann wird nach den Wahlen versuchen müssen, die hohen Ideale des Ministereides zu verwirklichen.

Tagsüber war Robert Lehr in der Kaserne zu Haus. Abends las er die moralisierenden „Weltbetrachtungen“ des römischen Kaisers Marc Aurel. Sein Urgroßvater war ein Vetter Goethes; sein Vater preußischer General. Er selbst hat nie Sodat gespielt; die deutsche Kunst aber wollte er am liebsten nach Dienstvorschrift regeln.

„Meine Vorfahren waren abwechselnd Pfarrer und Offiziere“, erläuterte Dr. Dr. h. c. Robert Lehr, 70, selbst: „Daraus erklärt sich die Doppelzüngigkeit meines Wesens.“ Durch betont „rücksichtsloses Durchgreifen“ (Robert Lehr) wollte der Minister

dieses zwiespältige Erbe seiner Ahnen verdecken. Aber hinter seinem preußisch-blauen Auftreten verbirgt sich eine echte schüchterne Unsicherheit. Natürliche Hilfslosigkeit überfällt ihn, sobald das Rüstzeug seiner Autorität, die eingefleischte deutsche Ehrfurcht vor dem Amt, einmal fortfällt.

In einem starken Obrigkeitsstaat zu leben, ihm zu dienen und ihn zu repräsentieren, zählt zu den höchsten Lebensgütern Robert Lehrs. Darum spielte er den „starken Mann“, der er gar nicht ist. Darum wurde der durch und durch rechtschaffene Mensch zum schlechschaffenen Minister. Darum ragte Robert Lehr, der preußisch sein möchte, nur als wilhelminisches Fossil in die restaurierte Bundesrepublik.

Weil er zu „liberal“ mit der Presse sei, bootete Robert Lehr zu Beginn des Wahljahres 1953 seinen letzten Pressereferenten Gerhard Milner aus. Milner erfuhr davon während eines Kuraufenthaltes in Bad Neuenahr durch eine Notiz in der „Welt“.

Seinen Stuhl im Ministerium teilten sich zwei Mitglieder des Bonner Kleinadels, der nun auch im Innenministerium mit Hilfe des zerstreuten, in Unterhosen telephonierenden und aus Personalgründen

ganze Abteilungen spaltenden Personalchefs Sklode von Perbat immer einflußreicher wird.

Zu drei Vierteln saß bald Lehrs persönlicher Referent von Meibom darauf. Im Ministerium hieß es schon vor zwei Monaten: „Er glaubt nicht an eine Rückkehr des Ministers nach der Wahl, sonst würde er sich nicht um ein Referat bemühen.“

Das letzte Viertel gehört Fräulein von Bahlke. An Stelle Milnerscher Informationspolitik trat prompt ein allesumfassender Maulkorb-Ukas in bestem Amtsdeutsch:

„Zur Vermeidung einer unrichtigen Meinungsbildung in der Öffentlichkeit bedürfen auf dienst-



Kanonen, Robert: Der Herr Minister Lehr . . .

licher Kenntnis beruhende Presseäußerungen von Beamten und Angestellten meines Geschäftsbereichs über Fragen, die unter den beteiligten Ressorts noch nicht abschließend behandelt worden sind, meiner vorherigen Genehmigung. Gleiches gilt für Auslassungen über dienstlich bekannte Umstände, die geeignet sind, in der Öffentlichkeit unnötige Beunruhigung hervorzurufen. Gez. Dr. Lehr“

Stets wie aus dem Ei gepellt, mit dunklem Rock und silbergrauer Krawatte, meist ein wenig overdressed, so fuhr der Minister mit dem rosigen Gesicht und kleiner gepflegter Schnurrbart-Fliege unter der Nase im schwarzen Mercedes 300 durch die Bonner Politik. Kerzengerade, als habe er einen Ladestock verschluckt, sitzt er im Fond seines Wagens, sitzt er bei Tisch, und sitzt er am Schreibtisch, unter dessen großer Glasplatte ein detaillierter Stellenplan seines Ministeriums eingeklemmt ist. Selbst im Reich der Träume hält er auf Kontenance. Bewundert sein persönlicher Referent von Meibom: „Wenn der Herr Minister im Auto oder in der Bahn einnickt, ist seine Haltung auch im Schlaf tadellos.“

Der Minister hörte es gern, wenn er als „Freund der mächtigen Ruhrindustrie“ oder als „Herrenreiter“ bezeichnet wurde.

Himmelt seine Mitarbeiterin Heti von Bahlke: „Der Herr Minister ist ein wirklicher Kavalier alter Schule.“ Und als anlässlich der Karnevalsorden-Verleihung des „Vaterstädtischen Vereins“ die Bonner Karnevalsprinzessin dem Polizeiminister herzlich zweimal auf die Wangen küßte, klingelte am nächsten Tage in Lehrs Vorzimmer das Telefon: „Sagen Sie, Fräulein“, fragte Ministergattin Aenne, 70, durch den Draht aus Düsseldorf, „sagen Sie, war denn das zweite Mal wirklich noch nötig?“

Der persönliche Aufwand Robert Lehrs war, großen Vorbildern getreu, anspruchslos wie sein Humor. Während Frau Aenne das Düsseldorfer Heim betreute und nur selten die Bundeshauptstadt visitierte, hatte er selbst eine kleine Einzimmerwohnung an Bonns Kaiserplatz gemietet. Dort bereitete ihm morgens seine Sekretärin den Kaffee, während er die Zeitungen überflog. Sein Spezialgetränk im Bundeshaus war Joghurt mit Apfelsine und Zucker an der Milchbar. Gäste im Ministerium bewirtete er noch im vergangenen Jahr mit Weinen, die sein Amtsvorgänger Heinemann ausgesucht und eingelagert hatte.

In der Kaserne in Bonns Rheindorfer Straße saß dieser Mann samt seinem Ministerium. Monatlang stand vor seiner Tür im ersten Stock ein Grenzjäger auf dem Flur Posten und im Wege. Der Jäger erwies jeder halbwegs ehrfurchtheischen den Erscheinung, die von oder nach der nahegelegenen Toilette kam oder ging, eine zackige Ehrenbezeigung. Der Posten wurde erst eingezogen, als die diesbezüglichen Witze im Haus überhand nahmen. Auf dem Kasernenhof vor dem Eingangstor aber steht noch immer eine Schildwache unter Gewehr.

Mit über siebenhundert Angestellten und vierundachtzig Referaten ist das Innenministerium das größte Ministerium der Bundesrepublik. Es reicht von Sport und Kultur bis zum Grenz- und Verfassungsschutz. So sind Kultur und Polizei in ein Haus gesperrt; ein Mann zeichnete als Minister zugleich für Kultur und Polizei verantwortlich. Das konnte nicht einmal in Deutschland gut gehen.

Alle Mitarbeiter Robert Lehrs loben seine menschliche Haltung. Nie würde er bewußt Unrecht tun, dulden oder zulassen. Seine Loyalität nach oben und unten, gegenüber Kanzler und Staat und seinen Untergebenen war gleich groß. Er deckte seine Leute, so gut er es konnte, wenn sie von der Presse, vom Bundestag oder von anderen Ministerien angeschossen wurden.

Darüber hinaus beherrschte er, der in der Verwaltung groß geworden ist, das technische Detail der Ministeriums-Arbeit vollkommen. Er weiß, daß beim Regieren in einem Ministerium, genau so wie beim Befehlen in einer militärischen Einheit, eine falsche Entscheidung besser als gar keine ist. Wer auch immer zu ihm kam und mit welchem Anliegen — er verließ das Arbeitszimmer des Ministers mit klarer und präziser Order.

Das deutsche Berufsbeamtentum, durch Drittes Reich und Kapitulation, Siegerbeschlüsse und Entnazifizierung am Ende seiner Kraft, verdankt nicht zuletzt Robert Lehr seine Wiederaufstehung. Aber so fit Robert Lehr in der Verwaltung ist, so unsicher ist er in der demokratischen Politik.

Alle politischen Gesetze aus seinem Haus haben einen Entrüstungs-Wirbelwind ausgelöst, sind mit Pauken und Trompeten durchgefallen, wurden abgeändert oder verschwanden in der Versenkung.

Da war das prüde Schmutz- und Schundgesetz, der undemokratische Wahlgesetz-

entwurf der Regierung, das Pressegesetz, deren Paragraphen begannen: Die Presse darf nicht, soll, muß...

Robert Lehrs persönliche Ausflüge in die Politik wurden nicht weniger kritisiert. Mit „Mütze und Band“ besuchte er die Korpsstudenten, um sie für den Staat zu gewinnen, und in der Partisanen-debatte des deutschen Parlaments über den „Technischen Dienst“ des „Bundes Deutscher Jugend“ erklärte er wörtlich: „In solcher Situation (wie heute) sollten wir uns der Mitarbeit aller bedienen, die sich rückhallos in den Dienst der Bekämpfung totalitärer Bestrebungen stellen.“

Er glaubte, daß die Freiheit zu ihrem Schutz einen Stachelndrahtzaun verträgt: „Es gibt keine Freiheit ohne Bindungen“, sagte er außerdem. Eine „schrakenlose Freiheit“ existiere nicht. Obrigkeit rangiert in seinem Hirn weit vor Freiheit.

Dort allerdings, wo auf dem weiten innenministeriellen Feld die Staatsräson am wenigsten mit der persönlichen Freiheit in Konflikt geraten kann, hat Robert Lehr, unterstützt von dem Leiter der Polizeiabteilung, Ministerialdirektor Hans Egidi, ausgezeichnete Arbeit geleistet: beim Aufbau des Grenzschutzes.

Sein Vorgänger Gustav Heinemann trat aus Protest gegen die Aufrüstung des geteilten Deutschlands zurück. Nachfolger Lehr trägt den Spitznamen „Kanonen-Robert“. Es wird berichtet, er habe seinem CDU-Fraktionskollegen Hermann Pünder bei einer Aufsichtsratsitzung zugerufen: „Wir müssen mehr Stahl erzeugen, Hermann.“ Und Pünder habe geantwortet: „Kanonen, Robert.“

Tapfer und erfolgreich kämpfte Robert Lehr um die Verdoppelung seiner Polizeibataillone. Am Ende der ersten Legislaturperiode des Deutschen Bundestages wurde sie ihm bewilligt. Auf einer „Rüst-Tagung der Männer-Arbeit“ der evangelischen Kirche in Düsseldorf berichtete er schon 1951 stolz, es werde vor allem Aufgabe der Bereitschaftspolizei sein, den ausländischen Garnisonen im Kriegsfall „den Rücken freizuhalten“.

Bald hatte er selbst fünfzig leichte Straßenpanzer, wenn auch noch ohne Geschütze. Er bemühte sich um Hubschrauber und Granatwerfer und verfügte sogar über eine Handvoll Schnellboote für den Seegrenzschutz. Wenn er ihre Parade abnahm, zog er seinen schwarzen steifen Hut und gab die Parole: „Seekräfte richten den Blick voraus!“

Mit einem anzüglichen Blick auf die leicht schwankende Richtung der vorbeiziehenden Boote spottete Kiels sozialdemokratischer Oberbürgermeister Andreas Gayk bei einer solchen Gelegenheit, „Kiel-Linie“ werde in Zukunft wohl besser durch „Lehr-Lauf“ ersetzt. Bundestagspräsident Ehlers empfahl die Herausgabe eines Werkes „Von Scheer bis Lehr“.

„Ich finde mich mit meinem Los ab“, bekannte Robert Lehr in diesem Jahr zu seinem Schicksal, daß ihm nicht alle Herzen der Bundesbürger im staats-erhaltenden Gleichschritt entgegenschlugen. Aber er machte auch kein Hehl daraus, daß ihm das eigene Herz höher schlägt, wenn er mit weißen Handschuhen zu den Klängen des Marsches „Alte Kameraden“ eine Grenzschutzfront abschreitet, oder wenn die Grünuniformierten mit umgehängten Gewehren an ihm vorbeifilieren.

Dies und Minister-sein war das Ziel seines Lebens. Er hat beides erreicht und in einem vereint.

Am 20. August 1883 wurde dem preußischen Generalmajor und späteren Hofmarschall der Großherzogin von Luxemburg, Oskar Lehr, in Celle ein Sohn ge-

boren. Dieser Robert studierte nach seinem Abitur auf dem Realgymnasium in Koblenz die Rechte an den Universitäten in Marburg, Berlin und Bonn.

1908 promovierte er in Heidelberg zum Doktor der Rechte, trat im gleichen Jahr in den Dienst der Stadtverwaltung Kassel ein und wurde 1912 juristischer Hilfsarbeiter bei der Stadtverwaltung Düsseldorf.

Dort stieg er vom „Schriftführer im Vaterländischen Frauenverein“ über einen Beigeordnetenstuhl (1915) zum Oberbürgermeister (1924) auf. Als Beigeordneter und Polizeichef verdiente er sich im Kampf



... ist alt geworden: Idyll mit Gattin Aenne

gegen die subversiven Elemente des Kaiserreiches das „Eiserne Kreuz II. Klasse am weiß-schwarzen Band für Heimatverdienste“.

Dem Oberbürgermeister der Rheinmetropole und aktiven Deutschnationalen öffneten sich in der Weimarer Zeit die Vorstandspforten des Deutschen, Preußischen und Rheinischen Städtetages und der Kaiser-Wilhelm-Akademie zur Förderung der Wissenschaften.

Er wurde Dr. med. h. c. der Universität Münster, Ehrensator der Universität Marburg, Ehrenbürger der Universität Bonn und der Medizinischen Akademie in Düsseldorf. Die Düsseldorfer waren mehr als zufrieden mit ihrem Stadt Vater, der mit Umsicht und Verwaltungspraxis Düsseldorf zum Wohlstand verhalf. Sein Foxterrier „Bobby“ war wie sein Herr stadtbekannt und beliebt. Kommunalpolitik wurde in Düsseldorf groß. Politik klein geschrieben.

* Weitere Auszeichnungen an seiner Ordensschnalle: Rote-Kreuz-Medaille I. und III. Klasse, Verdienstkreuz des Holländischen Roten Kreuzes, Ehrenzeichen I. Klasse der Bulgarischen Gesellschaft vom Roten Kreuz, Österreichisches Kriegskreuz für Zivilverdienste III. Klasse, Großes Goldenes Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich.

Robert Lehr selbst über jene Zeit: „Ich bin zeit meines Lebens ein gemäßigter Mann gewesen. Auch in der Weimarer Zeit bin ich es gewesen, und die sozialdemokratischen Minister Severing und Grzesinski, unter denen ich Oberbürgermeister einer Großstadt war, haben nie Anlaß gehabt, meine politische Haltung irgendwie anzuzweifeln.“

Zwischen Weimar und Bonn lag das Dritte Reich. Hitler unterbrach den Aufstieg Robert Lehrs. Die Nazis setzten ihn vorübergehend fest und für immer ab; bis 1938 durfte er sich sogar nicht mehr Ehrenbürger der Universität Bonn nennen. Dann hob Erziehungsminister Rust diesen Schönheitsfehler auf.

Mit der vollen Pension eines Oberbürgermeisters, a. D. finanzierte Robert Lehr in den zwölf NS-Jahren seinen Widerstand gegen das Regime im Schatten des 20.-Juli-Verschwörers Karl Goerdeler. Entdeckt wurde er nicht.

Widerstandskämpfer Lehr: „Mein Kampf gegen die Nationalsozialisten, den ich jahrelang geführt habe, ist hinreichend bekannt... Zielrichtung der eigenen Arbeit in jener Zeit: die Verbindung der Arbeiterschaft mit der Heeresleitung herzustellen, zu vereintem Vorgehen.“ Das große Ziel wurde nie erreicht; weder Arbeiterschaft noch Heeresleitung wurden in Lehrs Pläne eingeweiht.

Nach dem Weltkrieg II ging es mit Robert Lehr und Westdeutschland bald wieder bergauf. Lehr wurde: Mitbegründer der CDU im Rheinland, Vorsitzender des Zonenbeirats, Mitglied der Provinzialsynode der evangelischen Kirche im Rheinland, Aufsichtsrat der Vereinigten Stahlwerke („Ich habe eine ziemliche Kenntnis der eisenschaffenden und eisenverarbeitenden Industrie“), Vorsitzender der Schutzvereinigung Deutscher Wald („Ein Volk, das seinen Wald nicht pflegt, ist dem Untergang geweiht“), Kustodian der Rheinisch-Westfälischen Bank, Landtagspräsident von Nordrhein-Westfalen, Mitglied des Parlamentarischen Rates (in dem er sich klarsichtig gegen einen Parteien-Bundesrat und für einen Senat als zweite Kammer einsetzte), Mitglied des Bundestages und schließlich im Oktober 1950, Innenminister der Bonner Republik. Endstation Sehnsucht für den alternden Robert Lehr.

„Sie sind für das Kabinett leicht profiliert“, meinte Bundespräsident Theodor Heuss, als er den neuernannten Bundesinnenminister zum erstenmal auf Viktorhöhe empfing. Robert Lehr gab sich Mühe, schnell noch mehr Profil zu gewinnen.

Er, der selbst nie Pulver gerochen und im Parlamentarischen Rat für Artikel 4 c des Grundgesetzes („Niemand darf gegen sein Gewissen zum Kriegsdienst mit der Waffe gezwungen werden“) gestimmt hatte, begrüßte noch im Monat seiner Ministerbestellung die steigenden Chancen, wieder

deutsche Divisionen aufzustellen, als „frohe Botschaft“.

Er, der als schwarz-weiß-roter Polizeichef Düsseldorfs im Kaiserreich die schwarzrotgoldenen Revolutionäre gejagt hatte, verfolgte nun an seinem Lebensabend wieder radikale Umtriebe. Diesmal allerdings unter anderer Flagge und mit umgekehrtem Vorzeichen. Robert Lehr am Tage seiner Ministerernennung: „Schwarz-Rot-Gold — das sind die Farben, die wir verehren.“

Das Verhältnis des Innenministers Robert Lehr zu seinem Kanzler Konrad Adenauer ist eine Delikatesse für Freudsche

und er ist unendlich einsam, aber er hat die große Konzeption des Staatsmannes, der unbeirrt vom Hader des Tages auf sein Hauptziel lossteuert.“

Engen Mitarbeitern sagt er, was es doch für ein gütiges Geschick für sie und ihn sei, diesem Kanzler dienen zu dürfen.

„Der Herr Minister kann leider überhaupt nicht reden“, gesteht persönlicher Referent von Meibom. „Und vor jeder Rede hat er auch noch entsetzliches Lampenfieber.“

Etwa siebzimal hat Robert Lehr dem Bundestag Rede und Antwort gestanden.

INTERNATIONALES

OST-WEST-HANDEL

Hunger nach Konsum-Gütern

Seit unter dem regendurchweichten Dach der Baracke von Panmunjon die Unterhändler schweigen, sind es vorwiegend die Händler der westlichen Welt, die nun ihr eigenes Panmunjon mit dem Osten etablieren wollen. Ihr Ziel: das goldverheißende Tor des Osthandels weit zu öffnen, das heute noch ein dickes Embargoschloß, made in USA, fest verriegelt. Ihr Panmunjon: die eben beendete Leipziger Messe.

Westeuropas Ost-Händler führen mit gutem Wind gen Leipzig. In den Wochen vor der Messe-Eröffnung wurden bereits manche Handelsdrähte zwischen Ost und West gezogen. Die Italiener trafen mit den Chinesen ein Warenaustausch-Abkommen in Höhe von 60 Millionen Schweizer Franken; britische Handelskreise fühlten in Moskau vor, wie es mit russischem Weizen für englisches Weißbrot aussehe. Vorsichtshalber ist die britische Regierung dem internationalen Weizenabkommen nicht beigetreten, um — wie es Ost-West-Händler in Berlin hervorheben — freie Hand gegenüber dem Osten zu haben. 1952 bezog England eine Million Tonnen Weizen aus der UdSSR; für dieses Jahr wird eine Verhandlungsziffer von bereits sechs Millionen Tonnen genannt.

Sogar Spanien wickelte wieder einige Geschäfte mit der UdSSR ab, und schließlich erleichterte auch Frankreich die technische Durchführung seines stetig wachsenden Handelsverkehrs mit der UdSSR. Das Office des Changes teilte offiziell mit: „Das französische Devisenbonus-System wird in Zukunft auch den französischen Exporteuren nach der Sowjetunion zugute kommen.“ Bisher waren die Ostblockstaaten nicht in der Liste der diesem System angeschlossenen Länder enthalten.

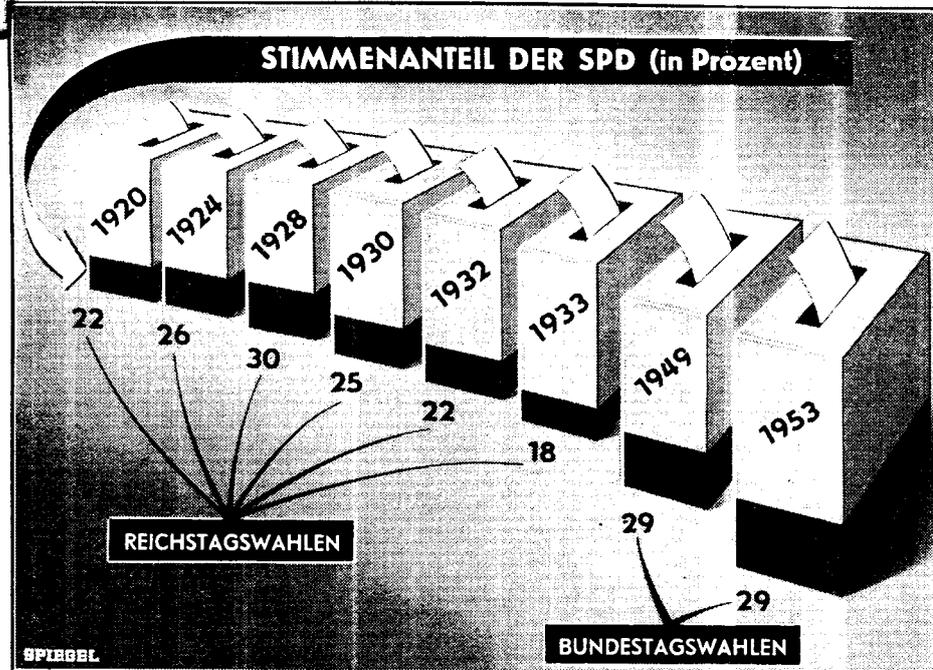
Worauf es dem Ostblock beim Leipziger Ost-West-Treffen ankam, ließ der sowjetische Staatsrundfunk stellvertretend einen charmanten Wiener Strickmoden-Fabrikanten ins volkseigene Mikrofon flüstern: „Wir kümmern uns nicht um politische Differenzen. Die hat es ja schon immer gegeben; wir wollen Geschäfte machen. Und das hat mit Politik gar nichts zu tun.“

Aus Washington tönte energisch über die offiziellen Vertreter-Filialen in Europa zurück: Der „Neue Kurs“ der Ostblockstaaten sei kein Beweis für die östliche Friedensliebe, sondern nur die Folge des Gärens unter den Ostblockvölkern. Sie seien nun endlich satt der politischen Phrasen und hungrig nach Konsum-Gütern. Enge Handelsbeziehungen mit dem Osten würden diesen „Neuen Kurs“ begünstigen und die meuternden Satelliten — entgegen den amerikanischen Interessen — in den all-sowjetischen Schoß zurückführen.

Trotzdem: Die Lockrufe des roten Handels ziehen mehr als Washingtons Lektionen. Das zeigt sich auch in Leipzig.

So befand sich unter den exponiert genannten westlichen Messebesuchern auch der konservative britische Unterhausabgeordnete Drayson, der mit Handelsgeschäften selbst sehr wenig zu tun hat, dafür aber als inoffizieller Beobachter des britischen Parlaments in Leipzig gewertet wurde.

Sein bereits zwei Wochen vor der Messe angetretener informativer Mitteldeutschland-Besuch wird in offiziellen Ostberliner Wirtschaftskreisen als „für beide Teile wertvoll und vielversprechend“ bezeichnet.



IM TURM DER DREISSIG PROZENT

sitze die Sozialdemokratie, formulierte SPD-Vorstandsmitglied Pfarrer Heinrich Albertz auf der ersten Nachwahlsitzung des Parteivorstands. Die SPD müsse sich, um aus diesem Turm herauszukommen, von Vokabeln, Ideen und Emblemen trennen, die ihr bisher lieb gewesen seien. — Ein Blick auf die Wahlerfolge der Sozialdemokratie bei den Wahlen zum deutschen Parlament seit 1919 zeigt, daß ihr ein nennenswerter Ausbruch aus den partei-ideologischen Mauern dieses Turms und die Eroberung neuer Wählerschichten bisher noch nie gelungen ist.

Psychoanalytiker. Lehr ist Protestant. Adenauer Katholik. Beide waren lange Jahre rivalisierende Oberhäupter der Rheinstädte Köln und Düsseldorf.

Als 1945 der einstige Deutschnationale Lehr aus Düsseldorf und der ehemalige Zentrumspolitiker Adenauer aus Köln als Mitbegründer der CDU in einer Partei zusammenstießen, da schien es alles andere als sicher, wer die erste Geige spielt.

Selbst 1949, bei der Bildung des ersten Kabinetts Adenauer, nahmen die politischen Beobachter noch an, der Kanzler habe auf Lehr nur verzichtet, weil er ihm als Innenminister zu unbequem gewesen wäre. Und sogar 1950, als Lehr den ersten Innenminister des Bundes, Gustav Heinemann, ablöste, glaubte Bonn, in diesem Politiker könne dem Kanzler der selbstherrlichen Entschlüsse ein loyaler Gegenspieler im Kabinett erwachsen.

Fast drei Jahre Amtszeit genühten, um all diese Kombinationen wie Luftballons zerplatzen zu lassen. Robert Lehr ist zum ergebenen Diener seines Herrn geworden. „Dr Adenauer und ich kennen uns seit Jahren so genau, daß wir uns nur anzusehen brauchen, um Bescheid zu wissen ... Er ist ein Menschenverächter,

Und bis zuletzt ließ er sich von Zwischenruffern auf das Glatteis locken.

„Wir kennen Dr. Lehr von vor 1933 zu Genüge“, krächte KP-Paul in einer Grenzschutzdebatte dem Innenminister ins Wort.

Robert Lehr unterbrach sich: „Ja, wir kennen uns zur Genüge. Deshalb können Sie mir auch nichts vormachen.“

Neuer Zwischenruf von KP-Renner: „Sie auch nicht, Sie haben schon einmal dem Hitler die Tür aufgemacht, Herr Lehr. Wir wissen das.“

Robert Lehr: „Ich bin auch bereit, es ein zweites Mal zu tun...“

Als Ende vom Lied mußte eine halbe Stunde später der Bundesminister sich nach Einsicht in die Stenogramme noch einmal zum Wort melden: „Ich habe Herrn Hitler nie die Tür aufgemacht... Ich habe den Zwischenruf falsch verstanden...“

Es wurde schließlich allzu deutlich, was in Robert Lehrs Ministerium seine Mitarbeiter hinter verschlossenen Türen um jeden Preis geheimzuhalten suchten: Robert Lehr ist alt geworden. Ein Leben, nie im Dienste einer Partei, manchmal im Dienste des Volkes und immer im Dienste des Staates, hat seine Kräfte nun aufgezehrt.